



SAM ALLBERRY

**GUTE
NACHRICHTEN
FÜR UNSEREN
KÖRPER**

*Was sagt Gott
über unseren Leib?*

INHALT

Vorwort	7
Einleitung	11
Teil 1: Erschaffene Körper	13
1. Erstaunlich und wunderbar gemacht	14
2. Der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist	36
3. Als Mann und Frau schuf er sie	53
4. Gott bildete den Menschen	69
Teil 2: Gebrochene Körper	87
5. Der Nichtigkeit unterworfen	88
6. Der Leib ist tot der Sünde wegen	103
7. Einen Leib hast du mir bereitet	123
Teil 3: Erlöste Körper	141
8. Ein Tempel des Heiligen Geistes	142
9. Als ein lebendiges Opfer	157
10. Seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig	181
Danksagung	196
Anmerkungen	198
Bibelstellenindex	204
Personen- und Stichwortverzeichnis	208

Für meinen liebsten Leib von allen,
die Gemeindefamilie der *Immanuel-Nashville*-Gemeinde.
Danke, dass ihr mich Woche für Woche auf Jesus hinweist,
indem ihr das Evangelium lehrt und lebt.
Ich liebe euch.

VORWORT

Es liegt ein gewisses Risiko darin, ein Vorwort für ein Buch zu schreiben, das man nicht selbst geschrieben hat: Man sagt nämlich zu, bevor man das Buch überhaupt gelesen hat. Aber ich habe dem bedenkenlos zugestimmt, weil ich Sam Allberry kenne und gewaltigen Respekt habe vor der Tiefe, Klarheit und Praxis-tauglichkeit, mit der er das Evangelium verkündigt.

Ich habe gute Nachrichten für Sie – das Buch, das Sie lesen werden, ist nicht nur gut, kulturell relevant und leicht zu lesen, es ist auch essenziell. Dieses Buch sollte sich auf dem Schreibtisch aller Pastoren, Dienstleiter, Eltern und Christen befinden, die sich eingehend mit der heute in der Gesellschaft herrschenden Verwirrung beim Thema *Körper* auseinandersetzen wollen.

Ich möchte Ihnen sagen, warum dieses Buch so wichtig ist. Das Evangelium Jesu Christi ist weitaus mehr als nur eine Botschaft über unseren Anfang und unser Ende. Oft wird das Evangelium auf ein „Evangelium der Vergangenheit“ reduziert, auf den Moment, in dem wir durch Gnade unsere Sünde erkannten und uns Christus anvertrauten, um Vergebung zu erhalten und mit Gott versöhnt zu werden. Oder das Evangelium wird auf ein „Evangelium der Zukunft“ reduziert, auf das herrliche Schicksal, das uns durch Gnade sicher ist. Viele Gläubige begreifen das Evangelium der Vergangenheit und das Evangelium der Zukunft recht gut, aber sie leben mit einer bedeutenden Lücke in der Mitte ihres Evangeliums. Sie verstehen nicht, welche Auswirkungen

die Person und das Werk im Zentrum des Evangeliums darauf haben, wie wir über die Dinge im Hier und Jetzt denken und auf sie reagieren sollten. Traurigerweise leiden viele Christen darunter, in einem relativ konstanten Zustand der Evangeliumsamnesie zu leben, und die Früchte, die dies trägt, können wir überall um uns herum sehen.

Viele meiner Texte hatten das Ziel, deutlich zu machen, wie aktuell das Evangelium von Jesus Christus für Ehepaare, Eltern und christliche Leiter ist und für Menschen, die in der Mitte des Lebens stehen, Leid ertragen müssen und mit Themen wie Sexualität und Geld kämpfen. Das Evangelium ist eine tiefgründige Geschichte von Gottes erlösender Gnade in Jesus Christus, und diese Geschichte zeigt uns einen Weg, alles im Leben zu erkennen. Zwischen dem „Schon“ unserer Bekehrung und dem „Noch-Nicht“ unseres Heimgangs ist das Evangelium von Jesus Christus die weltbeste Hermeneutik – das heißt, das beste Interpretationsmittel, das Gott uns je gegeben hat. Mit ihm können wir uns selbst und all das verstehen, dem wir auf unserer Reise durch die gebrochene Welt begegnen, die momentan unsere Adresse ist. Es mag sich banal anhören, aber ich sage den Leuten immer, sie sollen ihre Evangeliumsbrillen aufsetzen, einen neuen Blick auf bestimmte Dinge in ihrem Leben werfen und dann erkennen, wie anders sie durch die Linse des Evangeliums betrachtet aussehen.

Ich glaube nicht, dass es ein besseres Beispiel für das gibt, was ich gerade beschrieben habe, als *Gute Nachrichten für unseren Körper*. Die Brillanz dieses Buches ist, dass es Ihnen ermöglicht, durch die Linse des Evangeliums auf ein Thema zu blicken, das in kultureller und geistlicher Hinsicht nie wichtiger gewesen ist: den Körper. Damit durchbricht es die kulturelle Verwirrung und schenkt uns Klarheit darüber, wer wir als nach dem Bilde Gottes geschaffene Wesen sind. Und was ich besonders gut finde: Wenn Sam dies tut, dann ohne eine Spur von theologischer Arroganz, pseudochristlicher Bissigkeit oder Trivialisierung der

tiefen Kämpfe um die eigene Identität, die andere zu kämpfen haben, und ohne Krieg mit der Kultur zu führen. Dieses Buch ist nicht nur von der *Botschaft* des Evangeliums geprägt, sondern auch vom *Charakter* des Evangeliums, was es noch zugänglicher, überzeugender, ermutigender, motivierender und Hoffnung spendender macht.

Ich habe einen großen Teil meines Dienstes als Autor damit verbracht, das Evangelium für das Herz aufzuschlüsseln, und meinen Lesern zu vermitteln versucht, dass eine Veränderung, die nicht tief im Herzen ihren Anfang hat, nur eine vorübergehende Verhaltenskorrektur sein kann, aber keine wirkliche Veränderung. Ich habe diese Botschaft auf verschiedene Dimensionen des alltäglichen Lebens angewendet, aber immer mit einer gewissen Sorge. Ich habe befürchtet, eine Übervergeistlichung des Evangeliums könnte eine christliche Kultur entstehen lassen, die den Körper ignoriert oder ihm gegenüber sogar negativ eingestellt ist. Ich hatte Sorge, dass wir Menschen nur noch als körperlose Herzen betrachten. Ein Evangelium für die Seele, das den Körper ausschließt oder übersieht, ist nicht das Evangelium der Heiligen Schrift. Ohne eine Theologie des Körpers ist das Evangelium nur ein gekürztes, unzureichendes Evangelium. Eine Gemeinde, die keine robuste Evangeliumstheologie über den Körper hat, wird nicht darauf vorbereitet sein, den philosophischen, psychologischen, soziologischen, wissenschaftlichen und medialen Herausforderungen dieser Generation zu begegnen.

Noch nie hat die Gesellschaft so viele Fragen zu diesem Thema gestellt wie heute. Wir können keine sozialen Medien nutzen, uns etwas auf Netflix ansehen oder unsere digitale Tageszeitung lesen, ohne immer wieder auf diese Diskussion zu stoßen: *Wer sind wir? Welche Bedeutung hat unser Körper? Welche Bedeutung hat das Geschlecht? Was ist das Geschlecht überhaupt?* Diese Diskussion sollte uns keine Angst einjagen, und ganz sicher müssen wir nicht Teil der Verwirrung werden, weil Gott diese Fragen in

seinem Wort schon für uns beantwortet hat. Die Antwort ist auf viele Seiten der Schrift verteilt; man findet sie in historischen Erzählungen, göttlichen Erklärungen, Weisheitsprinzipien und in Gottes Geboten und Verheißungen. Dieser Moment der Verunsicherung in der Kultur ist für uns ein Moment der Chance. Weil Gott zu uns in Klarheit gesprochen hat, können wir mit warmerherziger Liebe und Gnade hingehen und voll Gewissheit über diese Schwierigkeiten sprechen.

Wie bereits erwähnt ist das, was Sie lesen werden, ein sehr wichtiges Buch, denn es liefert Ihnen eine robuste Theologie über Ihren Körper. Nein, ich meine keinen esoterischen, akademischen oder unpersönlichen Umgang mit diesem Thema. Ich meine eine Theologie, die den Staub des Alltags auf sich trägt. Es ist eine Theologie, die lebt, wo Sie leben, und in Bereiche hineinspricht, in denen Sie zu kämpfen haben. Es ist eine Theologie, die mutig und deutlich ist und gleichzeitig gnädig und warmherzig. Es ist die Art von Theologie, die Ihnen am Ende nicht nur hilft, sich selbst zu verstehen, sondern Sie auch dankbar gegenüber Gott macht – dankbar für die Weisheit seines Wortes und für seinen Sohn, der die Majestät und Menschlichkeit eines Körpers mit uns teilt.

Ich bin dankbar für *Gute Nachrichten für unseren Körper* und bin sicher, dass Sie es nach der Lektüre auch sein werden. Mir fällt kein Buch ein, das deutlicher und ansprechender über die immer größer werdende Missstimmung in unserer Gesellschaft spricht. Mein Gebet ist, dass dieses Buch nicht nur zu einem klareren Denken beiträgt, sondern auch unsere Herzen mit Dankbarkeit und Anbetung für den füllt, der unseren Körper im Garten Eden gebildet hat und uns einmal einen neuen Körper schenken wird, der genau in unser finales Zuhause passt.

Paul David Tripp
3. Dezember 2020

EINLEITUNG

Manchmal neigen wir dazu, unseren Körper nur dann wahrzunehmen, wenn etwas mit ihm nicht stimmt. Ein neuer Schmerz entwickelt sich. Oder uns wird der eine oder andere Aspekt unseres Äußeren bewusst, den wir uns anders wünschen. Ein anderes Mal können wir glücklich sein, wenn wir diese Dinge nicht bemerken.

Ich erinnere mich, wie ich als kleines Schulkind im Biologieunterricht zum ersten Mal ein Plastikmodell des Körperinneren sah – das Skelett, die Organe, die Eingeweide und so weiter – und sowohl neugierig als auch etwas angewidert war. Es war so komplex und kompliziert und auch ein bisschen eklig. Der Gedanke war seltsam, dass all das in mir war. Ich wollte gar nicht viel mehr darüber wissen. Wenn das eine oder andere medizinische Problem auftritt, finde ich heraus, was ich wissen muss, um zu verstehen, was der Arzt mir sagt. Aber ansonsten lebe ich im Allgemeinen in glücklicher Unwissenheit.

Wir neigen zwar dazu, unserem Körper Aufmerksamkeit zu widmen, wenn er uns im Stich lässt, ignorieren ihn aber gerne, wenn es um geistliche Angelegenheiten geht. Allein schon das Wort *geistlich* weist darauf hin, dass wir über nicht körperliche Dinge sprechen. Als in Gesprächen mit anderen Leuten zur Sprache kam, dass ich ein christliches Buch über den Körper schreiben sollte, sagten viele mit erstauntem Blick etwas wie: „Meinst du die Gemeinde und die Art und Weise, wie sie einem Leib gleicht?“

Das scheint auf den ersten Blick mehr Sinn zu ergeben als ein Buch über unseren tatsächlichen Körper.

Deswegen habe ich diese Seiten geschrieben. Die erste Überraschung ist für manche von uns möglicherweise, wie viel die Bibel über unseren Körper zu sagen hat. Die zweite ist, dass das Evangelium von Jesus Christus *gute Nachrichten* für unseren Körper bedeutet.

Ihr Körper – mein Körper – ist nicht nur da und existiert einfach so. Er bedeutet Gott etwas. Er kennt ihn. Er hat ihn geschaffen. Er ist ihm wichtig. Und alles, was Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung getan hat, ist nicht dafür gedacht, dass wir eines Tages unserem Körper *entkommen* werden, sondern dass er ihn eines Tages *erlösen* wird. Unser Körper ist weit davon entfernt, geistlich irrelevant zu sein. Die Heilige Schrift sagt uns, dass unser Körper bedeutungsvoll ist – so oft wird Jüngerschaft im Neuen Testament mit Begriffen aus dem Bereich des Körpers beschrieben –, und er ist Teil von Gottes ewigem Plan für uns.

TEIL 1

ERSCHAFFENE KÖRPER

1. ERSTAUNLICH UND WUNDERBAR GEMACHT

DER KÖRPER UND SEIN SCHÖPFER

Immer, wenn ich mich mit Freunden auf freundliche Diskussionen über die relativen Vorteile des Lebens in unseren jeweiligen Ländern einlasse (ich bin Brite), habe ich tendenziell das Gefühl, auf der Verliererseite zu stehen. Sicher, das Leben in Großbritannien hat einiges zu bieten. Bei uns gibt es *Cream Tea*^{*}, urige Pubs, gemäßigtes Wetter, Schokolade, die nicht nach Wachs schmeckt, und Burgen, die nicht aus Plastik sind. Aber auch Amerika hat so einiges zu bieten: Optimismus, richtige Limonade, Kundenservice, bessere Zahnärzte und den Grand Canyon. Aber wenn es so aussieht, als hätte das gute alte Großbritannien verloren, gibt der *Boxing Day* den Ausschlag: In Großbritannien ist der 26. Dezember ein gesetzlicher Feiertag, und zwar einer meiner liebsten. Nach dem ganzen Hype und viel zu viel Essen

* *Cream Tea* (wörtlich „Sahnetee“) bezeichnet in Großbritannien eine kleine Mahlzeit, die aus Tee (meist mit Milch), Schlagsahne, Scones und Erdbeerkonfitüre besteht und üblicherweise nachmittags eingenommen wird. (Anm. d. Übers.)

am 1. Weihnachtstag ist der *Boxing Day* (der so genannt wird, weil an diesem Tag Geschenke für die Armen in Schachteln, auf Englisch *boxes*, verpackt wurden) ein Tag, an dem man ein wenig durchatmen kann. Man kann entspannen, sich erholen und anfangen, sich über die Geschenke zu freuen, die man am Tag zuvor erhalten hat, sich mit Cousins und Cousinen treffen und mit dem Hund spazieren gehen. Kurz gesagt: Man kann die Weihnachtsstimmung beibehalten, dabei aber das Tempo etwas herunterfahren. Es gibt zwar viel zu tun, aber nichts, was dringend getan werden müsste.

Heute, da ich diese Zeilen schreibe, ist *Boxing Day*. Gestern war der 1. Weihnachtstag. In der Gemeinde haben wir gehört, wie der Apostel Johannes anschaulich die Ereignisse zusammenfasste, die vor so vielen Jahren in Bethlehem stattfanden: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). Das ist die Behauptung, die hinter Weihnachten steht: Gott wurde Mensch. Für viele ist das Skandalöse an dieser Behauptung, dass es überhaupt einen Gott gibt. Aber noch elektrisierender – und elektrisierend war sie nicht nur für die Leute damals, als Johannes diese Worte schrieb, sondern auch für uns heute – ist das, was Gott *tat*. Er wurde Fleisch. Theologen bezeichnen dies als die „Menschwerdung“.

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht folgende Überzeugung: Indem Christus als einer von uns auf die Erde kam, konnte er für unsere Sünden sterben, zu neuem Leben auferstehen, uns in Gemeinschaft mit Gott bringen und damit beginnen, alles, was schiefgelaufen ist, wieder in Ordnung zu bringen. Aber im Zentrum dieser Behauptung – gut versteckt, sodass wir ihn nicht immer gleich erkennen – steht der Gedanke, dass Jesus *Fleisch* werden musste, um einer von uns zu werden. Um Mensch zu werden, musste er zu einem menschlichen Körper werden.

Zu einem Körper *werden* und ihn nicht nur für ein paar Jahre anziehen. Theoretisch hätte er als „fertiger“, 30 Jahre alter Mann

auftauchen könnten, bereit, sofort seine Jünger um sich zu sammeln, über Gottes Reich zu lehren und ans Kreuz zu gehen. Aber um wirklich einer von uns zu werden, war mehr vonnöten. Um wahrhaft Mensch zu werden, musste Jesus ein Fötus im Mutterleib, ein Baby in einem Kinderbettchen, ein Kleinkind, das stolpernd laufen lernt, ein Teenager, der die Pubertät durchlebt, und dann ein erwachsener Mann werden. Es reichte nicht, einen Körper zu haben. Er musste wirklich einer sein.

Die Menschwerdung Jesu ist das höchste Kompliment, das der menschliche Körper jemals bekommen hat. Gott hat sich unsere Körper nicht einfach nur ausgedacht und Spaß daran gehabt, mehrere Milliarden davon zusammenzubauen; er machte auch einen für sich selbst. Und das nicht nur für die Weihnachtszeit. Der Körper Jesu war nicht wie mein Weihnachtspullover, der kaum mehr als etwas Neues zum Fest ist. Nein. Sein Körper war für das ganze Leben gedacht. Und für weit mehr als das. Nach seinem Tod stand er leibhaftig von den Toten auf. Und nach seiner Auferstehung kehrte er ebenso leibhaftig zu seinem Vater im Himmel zurück. Als er in den Himmel auffuhr, warf er seine Menschlichkeit nicht ab wie eine Raumfähre ihre Trägerketten (um auf eine Formulierung von N. T. Wright zurückzugreifen). Als er an Weihnachten Mensch wurde, sollte dies nicht irgendwann einmal wieder rückgängig gemacht werden. Es sollte dauerhaft sein. Jetzt gibt es einen menschlichen Körper, der im Zentrum des Himmels zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzt.

Körper sind wichtig. Ohne Körper konnte Jesus nicht zu einem echten menschlichen Wesen werden. Und auch wir können echtes Leben nur mit einem Körper erleben. Dass sein Körper wichtig ist, beweist, dass auch der meine und der Ihre wichtig ist. Jesus wurde etwas, das er genug wertschätzte, um es zu erlösen. Er konnte nicht für die Menschen kommen, ohne für ihr Fleisch und ohne *als* Fleisch zu kommen.

C. S. Lewis fasst es kurz und bündig zusammen:

Das Christentum ist fast die einzige der großen Religionen, die den Leib durchaus bejaht – die glaubt, dass die Materie gut ist, dass Gott selbst einmal Menschengestalt annahm, dass uns sogar im Himmel eine Art Körper gegeben wird und dieser ein wesentlicher Teil unserer Seligkeit, unserer Schönheit und Kraft sein wird.¹

Das ist etwas, was das Christentum unter anderem von anderen Religionen unterscheidet. In anderen religiösen (und nicht religiösen) Glaubenssystemen ist es üblich, den Körper (wie auch unsere Körperlichkeit) herabzusetzen – ihn als etwas Ungeistliches anzusehen oder als etwas, dem man entkommen muss.

Im Gegensatz dazu betrachtet die Bibel unseren Körper als gute (wenn auch unvollkommene) Schöpfung Gottes. Er ist ein Geschenk.

Wir sind nicht daran gewöhnt, unseren Körper als Geschenk zu sehen. Ein Grund dafür ist vielleicht, dass wir in Bezug auf unseren Körper tendenziell an die frustrierenden Grenzen denken, die er uns setzt, selbst dann, wenn er eigentlich gut funktioniert. Selbst wenn wir den Höhepunkt unserer Stärke und Fitness erreicht haben, sind unsere Energie und unsere Fähigkeiten begrenzt. Wie der Prophet Jesaja uns erinnert: „Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer straucheln und stürzen“ (Jes 40,30). Wir können nicht alles sein und tun, was wir wollen. Wir haben unsere Grenzen. Das körperliche Leben ist per Definition ein Leben, das gewissen Bedingungen unterworfen ist, obwohl man lieber frei wäre. Ich bin sicher, das ist einer der Gründe, weshalb uns die Vorstellung so fasziniert, ein Leben zu haben, das nicht von unserer Körperlichkeit eingeschränkt wird. Dies ist ein beliebtes Motiv in Science-Fiction-Geschichten.

In C. S. Lewis' Roman *Die böse Macht* versucht ein geheimes wissenschaftliches Labor, eine Form der menschlichen Existenz

zu schaffen, die nicht von unserem Körper abhängig ist. Dies wird als großartiger Fortschritt dargestellt; unser Körper sei nichts als eine bedauerliche Einschränkung, der man entkommen müsse. Eine der Romanfiguren drückt es so aus:

In uns hat das organische Leben Verstand erzeugt. Es hat seine Arbeit getan. Danach brauchen wir es nicht länger. Die Welt soll nicht länger mit organischem Leben wie mit Schimmelpilz überwuchert sein – alles ein Sprießen und Knospen, ein Zeugen und Verwesen. Wir müssen uns davon befreien. Nach und nach, versteht sich; allmählich lernen wir, wie es getan werden kann. Lernen, wie unsere Gehirne mit immer weniger Körperlichkeit leben können.²

Natürlich führt in dem Roman die Verfolgung dieses Zieles zu allem möglichen Bösen. Und auf jeden Fall würden die wenigsten von uns es so wie ein verrückter Wissenschaftler formulieren, dennoch kann es sein, dass wir uns über das Hindernis, das unser Körper für uns darstellt, ärgern, und es ist nicht schwer zu sehen, warum unser Körper für uns oft eher eine Einschränkung als eine Möglichkeit darstellt.

In dem Roman (und dem darauf basierenden Film) *Ready Player One* verbringt die Menschheit in der nahen Zukunft den größten Teil des Lebens in einer virtuellen Welt namens OASIS, in der man sich selbst aussuchen kann, wie man aussehen möchte. Was der Reiz daran ist, ist nicht schwer zu sehen:

In der OASIS konnten fette Menschen schlank sein, hässliche schön, schüchterne extrovertiert. Und umgekehrt. Man konnte seinen Namen ändern, sein Alter und sein Geschlecht, Hautfarbe, Größe, Gewicht, Stimme, Frisur und Körperbau. Oder man konnte sich von seinem menschlichen Körper ganz verabschieden und ein Elf werden, ein Oger, ein

Alien oder irgendein anderes Geschöpf aus Literatur, Film oder Mythologie.³

Wir schmeißen den Körper nicht ganz weg, aber wir sind in der Lage, ihn in jede Form zu verwandeln, die wir uns vorstellen können. Wir tauschen das, womit wir geboren wurden, gegen etwas aus, das eher unserer Idealvorstellung entspricht; etwas, das sich genauso anfühlt wie das, was wir gerne sein wollen.

In einem Fall entkommt man dem Körper, im anderen Fall wird er ausgetauscht. Aber im Christentum brauchen wir weder das eine noch das andere. Der Körper an sich ist gut, nicht schlecht. Also muss er nicht verlassen oder in eine völlig andere Form umgewandelt werden. Nach den Worten des Apostels Paulus muss er erlöst werden: „Wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes“ (Röm 8,23). Er ist ein Geschenk. Zwar ist er jetzt ein in mancher Hinsicht kaputtes Geschenk, wie wir noch sehen werden. Aber dennoch ein Geschenk.

Handgemacht

Nur eines der Geschenke, die ich gestern zu Weihnachten bekommen habe, ist wirklich einzigartig. Das soll die anderen Geschenke nicht abwerten, aber dieses eine besitzt ein Merkmal, das es von den anderen abhebt: Es ist handgemacht. Eine Freundin hat für mich eine schöne, gerahmte künstlerische Darstellung eines meiner Lieblingsverse aus der Bibel angefertigt. Meines Wissens ist dies das einzige Geschenk, das ich in diesem Jahr bekommen habe, das keine Massenware ist. Das soll nicht heißen, dass es an sich wertvoller ist als die anderen Geschenke, aber dadurch hat es für mich eine ganz besondere Bedeutung.

Die Bibel zeigt uns, dass unsere Körper mit großer Sorgfalt von Gott gemacht wurden. König David hat dies in dem folgenden berühmten Gebet zu Gott so ausgedrückt:

*Denn du hast meine Nieren gebildet;
du hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter.
Ich danke dir dafür,
dass ich erstaunlich und wunderbar gemacht bin.
(Ps 139,13-14; SLT)*

Gottes Handwerkskunst beschränkt sich nicht nur auf Davids Äußeres, sondern schließt auch sein Inneres mit ein. Das alles ist er; sowohl die inneren als auch die äußeren Aspekte seines Seins machen ihn aus.

David spricht davon, dass er mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit erschaffen wurde. Er wurde individuell in Handarbeit gefertigt. Das soll nicht heißen, dass sein Körper perfekt ist. Wie wir später noch sehen werden, ist unser Körper tatsächlich kaputt und gebrochen; er ist nicht ganz so, wie er eigentlich gedacht war, und bereitet uns allerlei Probleme. Aber David kann sogar über seinen unperfekten und gefallen Körper sagen, er sei „erstaunlich und wunderbar“ gemacht.

Erstaunlich gemacht

Denken Sie einfach mal über diese Worte nach. Ich stelle mir meine Freundin vor, wie sie dieses Weihnachtsgeschenk für mich machte. Wie sie mit gespitzten Lippen erst die Worte aus dieser Bibelstelle zeichnete und dann ausmalte und illustrierte. David sagt, er sei *erstaunlich* gemacht. Würden wir das volle Ausmaß der Komplexität von Gottes Handwerkskunst kennen, würden wir zu Recht in Ehrfurcht erstarren.

Was dies bedeutet, können wir vielleicht erahnen, wenn wir Eltern sehen, die zum ersten Mal ihr Neugeborenes im Arm halten. Es sieht aus, als würde alles in Zeitlupe ablaufen, wenn sie das Baby vorsichtig aufnehmen und dann (mit angemessener Ängstlichkeit) darauf achten, es sicher in den Armen zu tragen. Sie sind sich bewusst, wie kostbar das kleine Bündel in ihren Armen ist.

Nun, David würde sagen, sie wüssten nicht einmal die Hälfte von dem, was wirklich Sache ist. Ein Baby ist weitaus kostbarer und Ehrfurcht gebietender, als uns bewusst ist. Das gilt nicht nur für den zarten Körper eines Babys. Auch dann, wenn wir die Niedlichkeit von Neugeborenen schon lange verloren haben, wenn wir unseren körperlichen Zenit längst überschritten haben und unser Körper mit all den Gebrechlichkeiten und Einschränkungen zu kämpfen hat, die das fortgeschrittene Alter so mit sich bringt – in welcher Lebensphase wir uns auch befinden, wir sind erstaunlich und wunderbar gemacht. Wir könnten den Wert unseres Körpers nicht einmal ansatzweise bemessen, ganz gleich, wie er aussieht und welche Gefühle wir ihm gegenüber hegen.

Individuell gemacht

Handwerkliche Produkte scheinen im Trend zu liegen – in Kaffeehäusern, Bäckereien und Ähnlichem. Als mir dies zum ersten Mal auffiel, war mir nicht klar, was *handwerklich* bedeutete, außer dass ich davon ausging, dass es (im Fall der Bäckerei) „misslungen und teuer“ hieß. Aber schließlich verstand ich, dass es „traditionell“ und „nicht mechanisch hergestellt“ bedeutete. Eine Person hatte das Produkt hergestellt, keine Maschine. Es mag vielleicht ein paar Unvollkommenheiten haben, aber sogar diese sind ein Beweis seiner Authentizität.

Ebenso sind wir Menschen keine Produkte, die in einer Fabrik oder durch simples Kopieren und Einfügen hergestellt wurden. Unsere unverwechselbare körperliche Individualität ist gewollt. Wir wurden von dem ultimativen Handwerkskünstler erschaffen. Unser Gott hat Milliarden von menschlichen Körpern hergestellt, trotzdem sind wir kein Massenprodukt. Jeder von uns wurde mit größter Sorgfalt in Handarbeit gefertigt. David sagt, wir seien im Leib unserer Mutter „gewoben“ worden. In einer englischen Bibelübersetzung, der *English Standard*

Version, steht hier *knitted together*, was „zusammengestrickt“ bedeutet. Nun, ich habe in meinem Leben noch keine einzige Masche gestrickt, aber ich habe anderen dabei zugesehen, und es ist eine wunderbar praktische Arbeit – jede einzelne Masche wird individuell per Hand gestrickt.

Bewusst gemacht

Wir sind handgemacht – das bedeutet, dass keiner von uns aus Versehen entstanden ist. Unser Körper ist nichts Zufälliges oder Willkürliches. Ich kenne Leute, die von ihren Eltern nicht geplant waren – ein wirklich sensibles Thema. Sie waren ein „Unfall“, eine Überraschung, und diejenigen unter ihnen, die über ihren Ursprung Bescheid wissen, haben möglicherweise lange mit Beziehungsunsicherheit zu kämpfen. Aber für Gott ist niemand ungeplant. Jeder von uns ist das Produkt einer bewussten Entscheidung Gottes. Egal, wie viele Menschen es in der gesamten Menschheitsgeschichte geben wird, keiner von ihnen ist jemals ein Unfall.

Die Bibel bekräftigt nicht nur, dass wir alle in gewisser Weise das Ergebnis von Gottes Werk und seinetwegen entstanden sind. Sie sagt noch viel mehr. Wir sind nicht nur das Ergebnis von Gottes Aktivität, sondern das Produkt seiner Absicht.

Betrachten Sie es einmal so: Stellen Sie sich vor, ich bereite ein Essen für eine Gruppe von Freunden vor. Ich habe (recht ambitioniert) beschlossen, ein Essen zu kochen, das aus mehreren komplizierten Gerichten besteht. Ich widme meine Aufmerksamkeit der Zubereitung eines dieser Gerichte, und gerade ist mir eine Soße gelungen, als ich einen leichten Rauchgeruch wahrnehme. Ich stelle fest, dass das Fleisch im Ofen anbrennt. Es ist noch essbar, aber angebrannt. Ich serviere es meinen Freunden trotzdem. Das Essen wird niemanden umbringen, und Teile davon sind vielleicht sogar ganz gut, aber nach dem Rezept wird mich wohl keiner fragen. Oder stellen Sie sich vor – und das ist

eher unwahrscheinlich –, mir gelingt das ganze Essen mit Bravour. Jeder einzelne Teil davon wird genau so, wie ich es will. Es ist ein Erfolg – vielleicht nicht in jeder Hinsicht perfekt, aber dennoch ist es genau *das*, was ich meinen Gästen bieten möchte. In beiden Fällen habe ich ein Essen produziert. In beiden Fällen ist es die Frucht meiner Mühe und Arbeit. Aber nur im zweiten Fall ist das Essen am Ende so, wie ich es *beabsichtigt* habe.

So ähnlich ist es auch mit unseren Körpern. Es ist nicht so, dass Gott sie zwar erschuf, es ihm dabei aber relativ egal war, wie sie am Ende sein würden. Er schuf sie mit einer gewissen Absicht. Sie sind so, wie er sie haben wollte. Wie David können auch wir über diese unperfekten Körper sagen, dass Gott sie schuf, und zwar ganz bewusst.

Persönlich gemacht

All das bedeutet, dass Sie den Körper haben, den Gott Ihnen zugedacht hat, auch wenn nicht alles an ihm wundervoll ist. Vielleicht hat er die eine oder andere Problemstelle. Dies kann zum Beispiel eine Mischung von Merkmalen Ihrer Eltern sein, die Sie nicht haben wollten (vielleicht die Augen Ihres Vaters und die Nase Ihrer Mutter statt lieber andersherum). Aber es bedeutet, dass Gott wusste, was er tat, als er Ihren Körper schuf. Oft fühlen wir uns im Hinblick auf unseren Körper ähnlich wie bei einem Blatt Karten, das wir zu Beginn eines Spiels aufnehmen – warum musste ich genau diese Karten bekommen? Aber im Falle unseres Körpers war dies kein zufällig gemischtes Kartenspiel oder reine Glückssache.

Dass unser Körper genauso sein soll, wie er ist, steht im Widerspruch zu dem, was viele Leute heutzutage in der westlichen Welt denken. Kürzlich las ich in einem Artikel folgenden Kommentar: „In welchem Körper wir leben, ist bei den meisten von uns Glückssache.“⁴ Bezeichnenderweise wurde dies einfach als selbstverständliche Tatsache statt als Argument wiedergegeben.

Es ist leicht, einfach davon auszugehen, dass hinter unseren physischen Ursprüngen weder ein Plan noch eine Absicht steht.

Wenn unser Körper jedoch kein Zufall ist, kann er auch nicht unbeabsichtigt sein. Wäre er bloß das Produkt von Zufallsprozessen, könnten wir ihn zu Recht als etwas abtun, das keine weitere theologische Bedeutung hat. Unser Körper würde uns nichts Wesentliches darüber erzählen, wer wir sind. Unser Selbstverständnis sei komplett woanders zu finden, ohne unbedingt einen Bezug zu unserem Körper zu haben. Aber wenn wir erschaffen wurden, dann ist unser Körper nicht nur irgendein beliebiger Klumpen Materie. Er bedeutet etwas. Für unser Verständnis dessen, wer wir sind, ist er dann nicht nebensächlich. Trotz all der Schwierigkeiten, die er Ihnen vielleicht bereitet, ist es der Körper, den Gott für Sie gedacht hat. Er ist ein Geschenk.

Wenn dies so ist, hat es ein paar entscheidende Auswirkungen darauf, wie wir über unseren Körper denken sollen.

Dankbarkeit für unseren Körper

Unsere erste Reaktion auf unseren Körper sollte sein, Gott für ihn zu danken. Ich bin mir bewusst, dass die Worte, die ich hier schreibe, für manche schwer zu lesen sind. Sie sind auch schwer zu schreiben. Wie bei vielen anderen war auch mein Körper für mich schon die Ursache für so manchen sehr tiefen Schmerz. Ich kenne Leute, die aufgrund ihres Körpers ernsthaft darüber nachgedacht haben, sich das Leben zu nehmen. Unser Körper kann uns entsetzliches Leid verursachen – sowohl körperliches als auch psychisches. Die Bibel leugnet dies nicht und kann es sogar auf einzigartige Weise erklären, wie wir zu gegebener Zeit noch sehen werden. Zu akzeptieren, dass unser Körper erstaunlich und wunderbar gemacht ist, heißt nicht, dass man auch so tun muss, als sei alles an ihm gut.

Doch wie schwierig es auch für uns sein mag: Das körperliche Leben, das wir haben, ist ein Geschenk Gottes, für das wir

dankbar sein müssen. Er ist das Mittel, das er *Ihnen* gegeben hat, damit *Sie* in dieser Welt existieren können. In der Bibel ist Dankbarkeit gegenüber Gott ein zentraler Bestandteil des menschlichen Lebens, was sich in der Art und Weise widerspiegelt, wie Paulus die Abkehr des Menschen von Gott beschreibt: „... weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten“ (Röm 1,21). Undankbarkeit ist in Wirklichkeit Teil der Grundlage aller Sünde. Gott nicht zu ehren – ihn vom Thron zu stoßen und ihm den rechtmäßigen Platz in unserem Leben zu versagen – geht einher mit (und geschieht aufgrund) unserer fehlenden Dankbarkeit ihm gegenüber. Ihm nicht zu danken heißt zu vergessen, wie gut Gott ist. Es heißt, die Wahrheit zu leugnen, dass er ein Gott ist, der vor Güte und Großzügigkeit überquillt – jede gute Gabe kommt von ihm –, und dass wir im Wesentlichen die Empfänger seiner Güte sind (trotz aller Komplikationen des Lebens). Dass Paulus diese zwei Dinge miteinander verknüpft – Gott zu ehren und ihm gegenüber dankbar zu sein –, zeigt, dass wir, wenn wir Gott nicht als grundsätzlich gut betrachten, nur wenig Gründe sehen, warum wir ihm nachfolgen und ihn anbeten sollten. So eine grundsätzliche Bedeutung hat Danksagung.

Wenn Danksagung für unser christliches Leben so eine grundsätzliche Bedeutung hat, sollte sie auch von grundsätzlicher Bedeutung dafür sein, wie wir unseren Körper sehen. Wir sind Geschöpfe, die von einem guten und gnädigen Schöpfer geschaffen wurden. Wenn sogar gefallene und unvollkommene Körper „erstaunlich und wunderbar gemacht sind“, dann können und sollten wir unserem Schöpfer für sie danken. Es ist besser, in diesen Körpern zu leben, als überhaupt nicht zu leben, selbst wenn dieses Leben mit großem Schmerz verbunden ist.

Für diejenigen, die zutiefst unglücklich über ihren Körper sind und ihn sogar als Ärgernis betrachten, muss der Weg hin zu einer gesunden Reaktion auf ihn damit beginnen, Gott zu

danken. Auch wenn dies schwer zu verstehen sein mag: Gott wollte, dass wir genau diesen bestimmten Körper haben. Ihr Körper ist ein Geschenk.

Körperlich präsent sein

Wir müssen uns auch über Folgendes bewusst sein: Einen Körper zu haben bedeutet auch, dass wir für körperliche Beziehungen geschaffen wurden. Unsere Generation ist vielleicht diejenige, die am meisten in der Gefahr steht, dies zu vergessen. Wir sind in der Lage, auch ohne körperlichen Kontakt eine Beziehung mit anderen zu pflegen. In den letzten 24 Stunden hatte ich Online-Videokonferenzen mit Leuten aus drei verschiedenen Ländern. Manche der Kollegen, mit denen ich am engsten zusammenarbeite, leben auf anderen Kontinenten. Zwei meiner besten Freunde leben mehrere Zeitzonen entfernt. Dass wir solche Beziehungen aufrechterhalten, ja, sogar genießen können, zeigt, wie sehr wir die heutige Technik als selbstverständlich betrachten. Als einige befreundete Missionare in Thailand ein Baby bekamen, konnten ihre Eltern zu Hause im Vereinigten Königreich innerhalb von Minuten Bilder ihres neuen Enkelkindes sehen. Eine frühere Generation von Missionaren, die Bilder nur mit der unzuverlässigen und langsamen Post verschicken konnte, würde staunen, wie leicht wir heute in Kontakt bleiben können. Diejenigen, die in einem weit entfernten Land leben, fühlen sich nun nicht viel weiter von Ihnen entfernt, als wenn sie nur in einer anderen Stadt wohnen würden. Wenn wir einmal innehalten und darüber nachdenken, stellen wir fest, dass wir Ressourcen und Möglichkeiten besitzen, die wirklich erstaunlich sind. In mancherlei wichtiger Hinsicht hat die Technik über die Geografie triumphiert.

Aber eben nicht ganz. Neben diesen noch nie da gewesenen Möglichkeiten gibt es auch einige sehr reale Gefahren. Die sozialen Medien machen es möglich, dass wir mit einer großen

Anzahl von Leuten in Kontakt treten können, die über ein potenziell großes geografisches Gebiet verteilt sind. Wir können einander sehr leicht Nachrichten schicken und uns sehen. Es kann sich so anfühlen, als gäbe es in unserem Leben sehr viele Beziehungen – weil wir ständig mit so vielen Menschen Kontakt haben. Aber in Wirklichkeit ist diese Art von Beziehung doch sehr unvollständig. Die sozialen Medien vermitteln die Illusion, hochgradig vernetzt zu sein, aber tatsächlich sind sie zur Pflege gesunder Beziehungen nur bedingt geeignet. Für körperliche Präsenz gibt es keinen Ersatz. Die Stimmen von Menschen am Telefon zu hören kann wundervoll sein; ihre Gesichter auf einem Bildschirm zu sehen, noch mehr. Aber physische Präsenz ist von einzigartiger Bedeutung.

Die Bibel zeigt uns auf vielerlei Weise, wie wichtig sie ist. Paulus denkt über die Zeit nach, die er mit den Christen in Thessalonich verbracht hat:

So, in Liebe zu euch hingezogen, waren wir willig, euch nicht allein am Evangelium Gottes, sondern auch an unserem eigenen Leben Anteil zu geben, weil ihr uns lieb geworden wart. (1Thes 2,8)

Für Paulus bestand der christliche Dienst aus viel mehr als nur daraus, das Evangelium weiterzugeben. Er und seine Mitarbeiter teilten ihr Leben mit den Thessalonichern. Sein Dienst erforderte Präsenz. Das wird aus den Worten, die er im Folgenden schreibt, sehr deutlich:

Wir aber, Brüder, da wir für kurze Zeit von euch verwaist waren, dem Angesicht, nicht dem Herzen nach, haben uns umso mehr mit großem Verlangen bemüht, euer Angesicht zu sehen. (1Thes 2,17)

Der Abschied war eine tränenreiche Angelegenheit. Die Trennung war schmerzvoll. Paulus sehnte sich nach einem Wiedersehen. Es war ihm wichtig, bei ihnen zu sein.

Oder betrachten Sie, was Johannes sagte:

Obwohl ich euch vieles zu schreiben habe, wollte ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, damit unsere Freude vollkommen ist. (2Jo 12)

Johannes' Brief ist kurz – nicht weil ihm nicht genug Dinge einfielen, die er seinen Freunden sagen wollte, sondern weil das Medium Brief letztendlich ein unzureichendes Mittel ist. Er „wollte ... es nicht mit Papier und Tinte tun“. Heute würde er vielleicht sagen: „Ich wollte dies nicht in einer Videokonferenz oder einem Online-Chat tun.“ Er möchte körperlich präsent sein. Das wird seine Freude vollkommen machen. Das heißt nicht, dass man an online oder virtuell gepflegten Freundschaften oder Fernbeziehungen keine Freude haben kann, aber die Freude, die diese uns bringen, ist begrenzt. Wir brauchen mehr.

In der Apostelgeschichte gibt es ein schönes Beispiel dafür, was körperliche Präsenz bedeuten kann. Paulus ist in der letzten Phase seiner langen, beschwerlichen Reise nach Rom:

... und so kamen wir nach Rom. Und von dort kamen die Brüder, als sie von uns gehört hatten, uns bis Forum Appii und Tres Tabernae entgegen; und als Paulus sie sah, dankte er Gott und fasste Mut. (Apg 28,14-15)

Als die Christen in Rom hören, dass Paulus schon fast bei ihnen ist, machen sie sich auf den Weg, um ihn zu treffen und auf der letzten Etappe seiner Reise zu begleiten. Das klingt für uns vielleicht nicht sehr bedeutsam, aber denken Sie daran, dass Forum

Appii und Tres Tabernae etwa 50 Kilometer von Rom entfernt waren. Diese Strecke ohne Auto zurückzulegen war keine kleine Geste. Soweit wir wissen, hatten sie keine dringenden Angelegenheiten, die sie mit Paulus besprechen mussten. Es ging nicht darum, zusammen eine gemeinsame Aufgabe zu erledigen. Sie wollten ganz einfach bei ihm sein. Sie wollten Paulus bei seiner Ankunft in Rom Gesellschaft leisten. Sie wollten präsent sein.

Und was für eine Wirkung hatte ihr Wunsch auf Paulus! Bis hierhin war es eine lange und beschwerliche Reise gewesen. Doch zu sehen, dass diese Gläubigen den ganzen Weg gekommen waren, einfach um bei ihm zu sein, machte einen großen Unterschied. Er dankte Gott. Es gab ihm *Mut*. Allein ihre Präsenz drückte eine Solidarität aus, die Paulus stärkte und ihm einen dringend benötigten Schub gab. Präsenz ist wichtig.

Manchmal gehen wir Beziehungen viel zu funktional an. Manchmal halten wir uns von anderen fern, weil wir nicht sicher sind, ob wir ihnen eine große Hilfe wären, insbesondere dann, wenn es sich um Menschen handelt, die in irgendwelchen Nöten sind. Vielleicht konnten wir noch nie gut die richtigen Worte finden und sind überzeugt, nicht zu wissen, was wir sagen sollten. Oder wir sind nicht gut darin, Essen zu kochen oder praktische Aufgaben zu erledigen. Aber Bibelstellen wie diese erinnern uns an das Gute, das allein durch körperliche Präsenz erreicht werden kann. Vielen von uns würde es wohl nicht in den Sinn kommen, dass wir jemanden vom Kaliber des Apostels Paulus jemals eine geistliche Ermutigung sein könnten. Was könnten wir ihm schon sagen, was er nicht bereits wusste? Aber diese gewöhnlichen Gläubigen waren ihm eine echte Hilfe, allein dadurch, dass sie sich die Mühe machten, ihn am (vermutlich) letzten Tag seiner Reise zu begleiten.

Ein Freund von mir, der als Pastor eine sehr schwierige Gemeinde betreute, zeigte einmal auf ein Gemeindemitglied, das still in der ersten Reihe saß: „Seine Gabe besteht darin, da zu

sein.“ Dieser Mann war offenbar ein sehr treuer Gottesdienstbesucher in einer Gemeinde mit sehr schwankenden Besucherzahlen. Allein ihn zu sehen war dem Pastor eine Ermutigung.

Andere Formen der Beziehung zueinander können unsere körperlichen Freundschaften wunderbar ergänzen, sie aber nie wirklich ersetzen. Körperliche Präsenz ist wichtig, weil wir körperliche Wesen sind.

Online vorsichtig sein

Die Möglichkeiten der Online-Beziehungspflege helfen uns, einige der Grenzen zu überwinden, die uns unser Körper setzt. Wir können an mehr als einem Ort auf einmal sein. Wir können einschränken, was Leute von uns sehen. Wir können das Bild von uns auswählen, von dem wir denken, es drücke am besten aus, wer wir sein wollen. Wir können uns ausloggen, wenn wir genug haben. Aber die Grenzen unseres physischen Körpers sind gut für uns. Wir sollen nicht überall auf einmal sein. Wir sollen nicht frei von dem Zwang sein, Teil einer physischen Gemeinschaft zu sein. Präsent zu sein ist ein wesentlicher Teil dessen, was es heißt, Mensch zu sein.

Der Umkehrschluss ist ebenfalls wahr. Wenn körperliche Anwesenheit ein Weg ist, unsere Menschlichkeit zu ehren, dann ist es leider auch wahr, dass wir diejenigen, die nicht in unserer Nähe sind, nur allzu leicht entmenschlichen. Etwas an dieser Form von Beziehung macht es einfach, Leute ganz anders zu behandeln, als wenn wir ihnen gegenüber säßen. Das trifft insbesondere auf unsere Online-Interaktionen zu. Wenn Leute, deren Meinung uns gegen den Strich geht, für uns nur Avatare sind, vergessen wir leicht, dass hinter den Worten Menschen aus Fleisch und Blut stecken. Sie werden für uns zu wenig mehr als einer Meinung, der man widerspricht, sodass wir schnell Dinge sagen, die wir niemals sagen würden, wenn wir mit ihnen an einem Tisch säßen. Warum? Weil wir nicht *bei* ihnen sind. Wir vergessen, dass

sie Menschen sind und nicht nur Meinungen, mit denen wir vielleicht nicht einverstanden sind. Für uns steht dann die Frage im Vordergrund, wie wir uns fühlen, wenn wir diese Dinge sagen, statt der Frage, wie sich die anderen vielleicht fühlen, wenn sie diese Dinge hören. Selbst wenn es uns nicht bewusst ist, können wir erniedrigend und außerordentlich verletzend sein.

Vor einigen Jahren wurde die Autorin und Professorin Karen Swallow Prior von einem Bus angefahren, was sie beinahe das Leben gekostet hätte. Ihre Genesung verlief langsam und beschwerlich. Aber einige Zeit später erzählte sie, dass einige Angriffe, die sie in der Folge online ertragen musste, noch schmerzvoller gewesen seien als die körperliche Tortur, die sie durchgemacht hatte.

Unsere Worte haben Macht. Der Apostel Jakobus vergleicht sie mit einem Funken, der einen gewaltigen Waldbrand entfachen kann, und mit dem tödlichen Gift eines Meuchelmörders. Wie viel mehr trifft dies zu, wenn jemand nicht leibhaftig vor uns ist. Wenn wir tatsächlich mit Menschen zusammen sind – selbst wenn wir sie nicht gut kennen –, entwickeln wir von Natur aus schnell die Fähigkeit, ihnen Empathie entgegenzubringen. Wir können ihre Gesichtsausdrücke sehen und ihre Körpersprache wahrnehmen. Wir erkennen, wenn sie auf Dinge, die wir sagen, empfindlich reagieren. Wir sind uns bewusst, welche Wirkung unsere Worte auf sie haben. Wenn wir etwas sagen, das sich als verletzend erweist, wird uns dies viel eher bewusst, und wir können entsprechend reagieren. Aber wenn sich Leute hinter einem Bildschirm verstecken, scheint nur eines zu zählen: Wir wollen sicherstellen, dass wir recht und sie unrecht haben. Dann können wir sie ablehnen, uns über ihre Worte lustig machen oder ihre Kommentare in etwas verdrehen, von dem wir wissen, dass sie es gar nicht so gemeint haben. Wir wollen einfach nur gewinnen. Sie sind nicht länger Menschen, sondern Zielscheiben, die es in der Mitte zu treffen gilt. Und die ganze Zeit wird Gift versprüht und werden ganze Wälder in Brand gesetzt.

Die richtige Reaktion darauf ist, dies zu erkennen und sich nach besten Kräften zu bemühen, niemals jemandem online etwas zu sagen, das man ihm nicht auch persönlich sagen würde. Wir müssen jedes getippte Wort so behandeln, als würden wir es jemandem sagen, der uns am Tisch gegenüber sitzt. Präsenz ist wichtig. Ist sie nicht gegeben, müssen wir umso vorsichtiger sein, andere nicht zu entmenschlichen.

Sich bewusst sein, was angemessene Berührungen sind

Ein kürzlich erschienener Artikel wies auf einen wachsenden Trend im städtischen Raum hin: professionelle Kuscheldienste.⁵ Bezahlte Kuscheler können von allen gebucht werden, die das Gefühl haben, sie bekämen nicht genug Körperkontakt. Manche davon sind Singles; andere sind glücklich verheiratet. Aber alle haben das Gefühl – um es mit den Worten eines Forschers zu sagen, der in diesem Artikel zitiert wird –, unter „Berührungsentzug“ zu leiden. An anderer Stelle habe ich den Begriff „Haut-Hunger“ gehört.

Nun werden wahrscheinlich manche von uns geneigt sein, die Augen zu verdrehen. Aber die Tatsache, dass solche Unternehmen plötzlich auf der Bildfläche erscheinen, ist ziemlich bedeutend. In unseren Gemeinden und Gemeinschaften gibt es Menschen, die nur sehr wenig gesunde Berührungen erfahren. Pastor Zack Eswine gibt zu, er habe sich „nicht vorstellen können ... wie wenig angemessene Berührungen eine Witwe erfährt. Familienmitglieder leben weit entfernt und kommen nur sporadisch zu Besuch. Mit Ausnahme der Spritzen, die ihnen durch medizinisches Personal verabreicht werden, leiden die Älteren oft an einem eklatanten Mangel an Berührungen, als lebten sie in den Wüstenjahren ihres Lebens.“⁶

Das betrifft natürlich nicht nur die Älteren. Professionelle Kuschelagenturen berichten von einer großen Bandbreite an

Kunden. Wir finden uns zunehmend in einer Kultur wieder, die nicht weiß, wie Körperkontakt funktioniert. Der Slogan einer dieser Agenturen scheint (sozusagen) den Finger genau auf diesen Punkt zu legen: „Wir sind besessen von Sex, aber es mangelt uns an Berührung.“ Dieser Satz sagt viel aus. In der westlichen Kultur haben wir Sex und Intimität so sehr in einen Topf geworfen, dass Menschen es schwer haben, Intimität als etwas zu sehen, das im Kern nicht sexuell ist. So sehen wir Berührung immer mehr als etwas Sinnliches denn als etwas Familiäres.

Gemeinden sollten hier Abhilfe schaffen, indem sie Orte sind, an denen man einander zu gesunden und angemessenen Berührungen ermutigt. Paulus weist Timotheus an, ältere Männer wie Väter und ältere Frauen wie Mütter zu behandeln (1Tim 5,1-2). Gemeinden sollen Familien sein, daher ist es völlig angemessen, wenn ich ein Gemeindeglied aus einer älteren Generation so begrüße, wie ich meine eigenen Eltern begrüßen würde.

Wir alle sollen „einander mit heiligem Kuss“ begrüßen, sagt Paulus bei mehr als einer Gelegenheit (Röm 16,16; 2Kor 13,12). Selbstverständlich ist das nicht für jede Kultur in jeder Zeit die natürliche Form der Begrüßung, aber das Prinzip ist klar: Wir sollen einander auf eine körperliche, familiäre Art und Weise begrüßen. Für die meisten von uns gehört dazu zumindest ein Handschlag oder vielleicht eine Umarmung. In manchen Fällen (zum Beispiel, wenn wir unsere geistlichen Mütter begrüßen) kann das auch ein Kuss auf die Wange bedeuten. Aber wie auch immer dieser Gruß aussieht: Wir müssen darüber nachdenken, welchen Platz Berührungen in unserem Gemeindeleben haben sollten.

Natürlich muss es auch Grenzen geben. Nicht alle Ausdrücke von körperlicher Zuneigung sind gleich. Paulus scheint dies mit seinen Worten vorwegzunehmen (er spricht vom „heiligen“ Kuss). Zack Eswine stellt zwei verschiedene Arten von Körperkontakt im Neuen Testament einander gegenüber:

Die erste Art ist Judas' Kuss auf Jesu Wange. Diese Art von Kuss missbraucht Körperkontakt, um die eigenen selbstsüchtigen Bedürfnisse, Lüste, Wünsche oder Agenden zu erfüllen oder zu bewahren (Lk 22,47-48). Im Gegensatz dazu soll der „heilige Kuss“ ein Weg für die christliche Gemeinschaft sein, in Jesus zu sehen, wie Berührungen unter Menschen eigentlich sein sollten. Körperkontakt ist als heiliger Akt gedacht. Wenige von uns haben erfahren, was es heißt, auf heilige Weise zu berühren oder berührt zu werden. Profane Berührungen haben die meisten von uns geprägt und kaputt gemacht.⁷

Anstelle von „profanen Berührungen“ müssen wir lernen, in unseren Gemeinden „Evangeliumsberührungen“ zu pflegen:

„Evangeliumsberührungen“ sollen daher den Berührungen ähneln, die normalerweise unter Familienmitgliedern angemessen sind. Das sollte Ihr Leitfaden sein. Deswegen passen missbräuchliche, fahrlässige, anmaßende oder sinnliche Berührungen des anderen Geschlechts nicht zu der sanften Art von Berührungen, wie sie im Leben oder Dienst für das Evangelium erfolgen sollten.⁸

Und was für „Evangeliumsberührungen“ gilt, sollte auch für alle anderen Berührungen gelten.

Die Existenz von Kuschelagenturen macht uns auf ein reales Problem aufmerksam, das heute viele Menschen haben, auch wenn diese Agenturen wahrscheinlich keine plausible Lösung für das Problem bieten. Es ist schwer vorstellbar, dass die echten Bedürfnisse der Menschen nach bedeutungsvollem und familiärem Körperkontakt gestillt werden, wenn man Berührung zu einem kommerziellen Gut macht. Die richtige Antwort finden wir, wenn wir uns wieder der Bibel zuwenden und eine gesunde

biblische Sicht davon wiedererlangen, was es heißt, als körperliche Geschöpfe „erstaunlich und wunderbar gemacht“ zu sein.

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). Als Jesus als realer, körperlicher Mensch in diese Welt kam, erinnerte er uns daran, dass unsere Körperlichkeit kein Zufall ist. Unser körperliches Leben ist Gottes Geschenk an uns.